

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“

So lautete das Motto der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe. Seit seiner Gründung 1948 in Amsterdam war dies die elfte Vollversammlung, erstmals in Deutschland.

„Glaubt Ihr, dass diese Liebe Christi auch mir gilt?“ – fragte eine muslimische Rednerin. Eine sehr einfache und ehrliche Frage, deren Beantwortung – so oder so – sehr weitreichende Folgen hat. Es war für mich persönlich der ergreifendste Redebeitrag während der gesamten Versammlung. Bestechend klar, authentisch, wegweisend. Prof. Azza Karam, Generalsekretärin von „Religions for Peace“ (einer weltweiten Organisation, die sich dem Frieden verpflichtet durch den Dialog der Religionen), stand etwas neben dem Rednerpult, weil sie nicht so groß ist und sichtbar sein wollte. Das Kopftuch leicht über die kurzen Haare gelegt. Eigentlich war es ja nur ein Grußwort – wie so vieler anderer Weltverbände, etwa der World Evangelical Alliance. Aber ihre Worte drangen in die Herzen der Versammelten. „Ich glaube zutiefst, dass die Liebe Christi auch mir gilt, einer muslimischen Frau!“, fuhr sie fort. Weil diese Liebe allen Menschen gilt. Und wenn die Kirchen sich hier versammelten, um eine tiefere Einheit zu suchen, dann sei das unglaublich viel wert. „Aber“, so fuhr sie fort, „es wird nicht genug sein!“ Es sei zu erwarten, dass am Tag der Auferstehung Christi alle Menschen zu einer Einheit zusammengefügt würden.

Krieg und Frieden

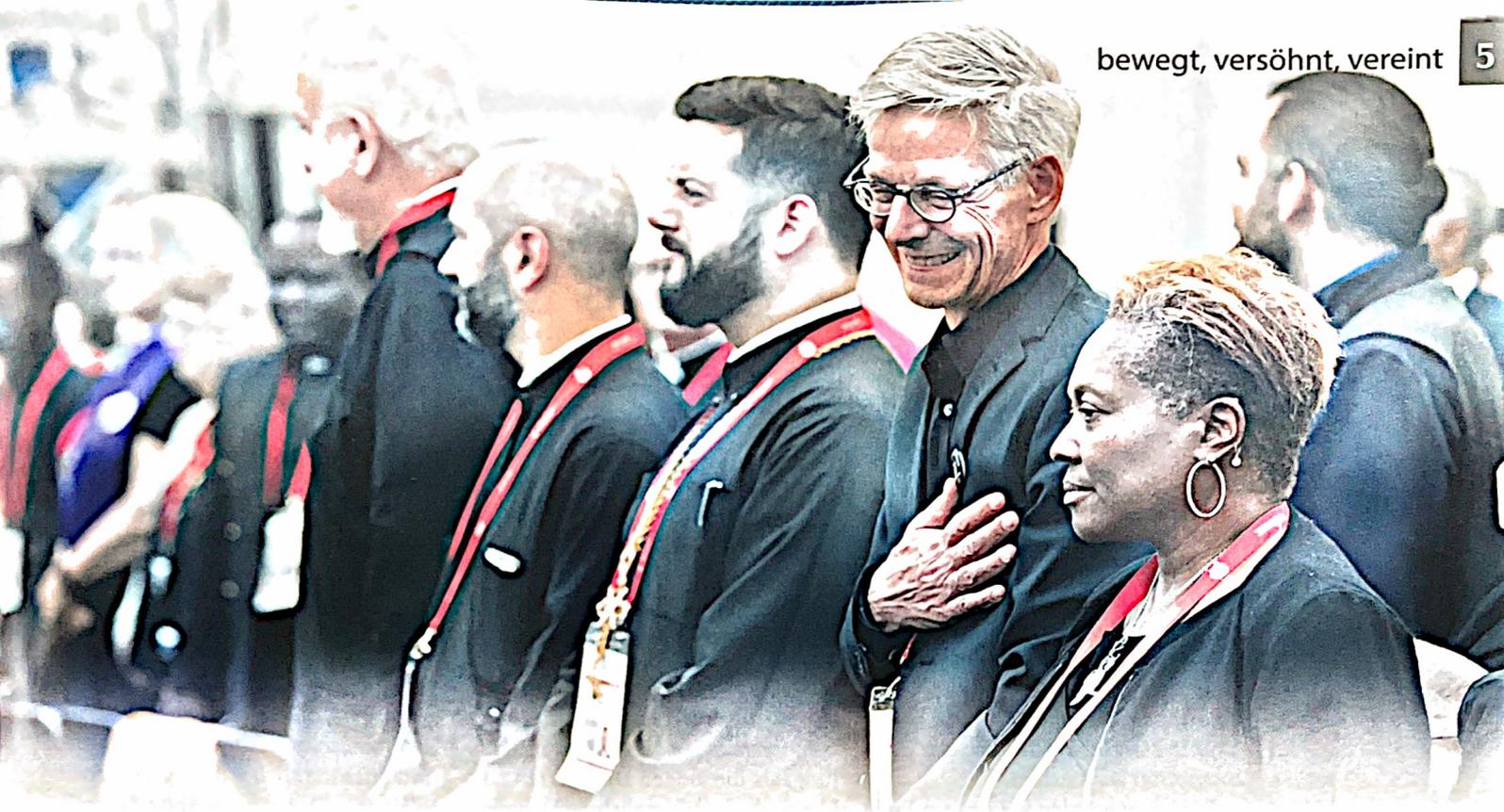
Ein zweites „Bekenntnis“ aus diesem Grußwort: „War is not an option!“ (Krieg ist keine Option!). Eindeutig. – Natürlich war der Krieg in der Ukraine eines der beherrschenden Themen dieser Vollversammlung, zumal die russisch-orthodoxe Kirche die größte Mitgliedskirche des ÖRK ist. Und immer spielt der Ort einer Vollversammlung eine große Rolle in den Auseinandersetzungen. Ein Krieg

in Europa – bis vor Kurzem noch unvorstellbar – sollte sich hier zurecht in den Vordergrund drängen. Allerdings war auch zu bemerken, dass die Dominanz dieses Themas sich längst nicht allen Delegierten erschloss. Geschwister aus Afrika fragten, warum denn zum Beispiel der jahrzehntelange Krieg im Süd-Sudan nicht die gleiche Aufmerksamkeit erhält. Und die Delegierten aus China, die hinter uns (Anna Hansen und mir) im Plenarsaal saßen, schüttelten des Öfteren den Kopf. Als ich sie fragte, was das zu bedeuten habe, meinten auch sie: es sei nicht berechtigt, dass diesem regionalen Konflikt hier so viel Aufmerksamkeit geschenkt werde. Noch wichtiger aber: die Art und Weise, wie darüber gesprochen werde.

Nun, am Ende der Eröffnungsrede des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier war auch ich einigermassen frustriert. Hatten wir, Vertreter:innen aus den Friedenskirchen, doch noch während der letzten ÖRK-Zentralausschusssitzung (das 150-köpfige Gremium, das zwischen den Vollversammlungen die programmatischen Entscheidungen trifft) noch stark dafür plädiert, gerade während der bevorstehenden Weltversammlung den Dialog zu suchen, um als Kirchen Wege zum Frieden zu finden, anstatt „die Russen“ schlicht vorzuführen und zum Austritt zu drängen. Natürlich betonte der Bundespräsident zurecht, dass es sich hier um einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg handele, der auf Schärfste zu verurteilen sei. Das hat auch der ÖRK immer wieder betont. Aber dann fuhr er mit den gewohnten scharfen verbalen Angriffen fort, warnte die Versammlung gar vor einem Dialog, da dieser leicht als Selbstzweck missbraucht werden könne. Ich hätte mir gewünscht,

dass dieser erfahrene Diplomat die Kirchen allesamt zu ihrer ureigenen Aufgabe aufruft: ein Wächteramt zu übernehmen für politische Prozesse, eine prophetische Stimme des Friedens zu sein, Wege der Überwindung des Hasses zu suchen, wo Feindschaft gesät und geschürt wird, und auf jegliche theologische Legitimation kriegerischer Gewalt zu verzichten. Das hätte eine Rede im Sinne der Liebe Christi werden können. Stattdessen winkten Delegierte der russisch-orthodoxen Kirche, die ich danach direkt ansprach, abschätzig ab, mit dem Kommentar, sie hätten nichts anderes erwartet.

Insgesamt gab es – jedenfalls in den großen Plenarsitzungen – wenig Raum und Zeit für Dialog. Man konnte den Eindruck gewinnen, die Leitung des ÖRK (und der EKD, die klar erkennbar als gastgebende Kirche auftrat) fürchte sich vor den notwendigen Auseinandersetzungen. Auffällig viel Raum wurde allerdings den Stimmen aus der Ukraine eingeräumt, sowohl der unabhängigen orthodoxen Kirche in der Ukraine als auch der vom Moskauer Patriarchat abhängigen. Gut so, denn Unrecht muss benannt werden. Kriegsverbrechen dürfen nicht verdrängt werden. Und die am stärksten Betroffenen eines Konfliktes sollen in der Ökumene zuerst sprechen dürfen. Auf diese Weise wurden schließlich auch Töne hörbar, die im besten Fall Wege der Friedensbildung aufzeigen können, manchmal allerdings auch heilsam irritierten. Wie die Aussage von Erzbischof Yevstratiy, der, nachdem er die Gräueltaten an seinen Gemeinden und Priestern durch die russischen Soldaten beschrieben hatte, behauptete: „Die Wahrheit ist auf unserer Seite. Und wo die Wahrheit ist, da ist Gott. Und wo Gott ist, da ist der Sieg“. Woraufhin die Versammlung laut Beifall



klatschte. In solchen Momenten sitze ich da und frage mich: Ist das nun nicht auch wieder eine dieser unheiligen Vermischungen von Theologie und nationalstaatlichem Denken? Und was denken die Vertreter:innen aus Russland, wenn sie das so erleben? – Immerhin, im abschließenden Plenum konnte eine gemeinsame Verlautbarung im Konsens verabschiedet werden, in der wir gemeinsam bestätigen, was der Zentralkomitee zwei Monate vorher bereits ähnlich formuliert hatte: „that war is incompatible with God's very nature and will for humanity and against our fundamental Christian and ecumenical principles, and accordingly we reject any misuse of religious language and authority to justify armed aggression and hatred.“

Gespräche auf dem Pilgerweg

Gespräche in kleineren Runden sind oftmals fruchtbarer, weil sie nicht coram publicum stattfinden, also nicht auf medienwirksame Parolen ausgerichtet sind und oftmals eine sehr viel differenziertere Sicht erkennen lassen. Und sie geben eher den tatsächlichen Erfahrungen der beteiligten Gesprächspartner:innen Raum, zum Beispiel während der „Ökumenischen Gespräche“ (ein tägliches Gesprächsformat, bei dem ca. 30-40 Personen fortlaufend zu einem Thema diskutieren, um die Erfahrungen der vergangenen Jahre zu reflektieren und Wege in die Zukunft erarbeiten). Ich hatte

ein solches Gespräch zu moderieren zum „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“. Grundlage war die erarbeitete theologische Reflexion zu den unterschiedlichen „Pilgrim Team Visits“ seit der letzten Vollversammlung: „Towards an Ecumenical Theology of Companionship“. Hier berichten wir von Erfahrungen aus Ortsgemeinden in den verschiedensten Regionen der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft. Und obwohl jeder Kontext spezifisch ist, haben sich doch zentrale Herausforderungen herauskristallisiert, die uns – auf unterschiedliche Weise – gemeinsam sind: (1) Wahrheit und Trauma, (2) Land und Vertreibung, (3) Gender Gerechtigkeit, (4) Rassismus, (5) Gesundheit und Heilung. Zu diesen Themen gab es dann wiederum Untergruppen, die Möglichkeiten zur Vertiefung boten. Und hier erlebe ich dann wirklich Menschen und ihre Geschichten, ihre Sicht der Dinge, ihre Gaben und ihre Nöte. Manche sind inzwischen „alte Weggefährten“ geworden, wie Bruder Guido Dotti vom Kloster Bose in Italien. Eine große Bereicherung war es hier, einen jungen Mann aus der Ukraine in meiner Gruppe zu haben. Da wird es dann konkret: Was ist eigentlich Wahrheit in einem solchen Krieg? Welche Traumata fügen wir uns jetzt gegenseitig zu, die noch in den nächsten Generationen nachwirken werden? Was heißt es eigentlich, als Christ zu sagen: „das ist unser Land!“?

– Als ich ihm sagte, dass ich gerade auf meinem Handy die Nachricht erhalten hätte, dass das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung in seinem Land wohl ausgesetzt wurde, sprachen wir noch lange über die ihm völlig unrealistisch erscheinende Möglichkeit, den Krieg schlicht zu verweigern. Am Ende versicherte er mir, dass er nun herausfinden wolle, wie es um dieses Grundrecht in seinem Land steht – auch wenn ein solcher Schritt für ihn selbst nicht in Frage käme. Und ich verstehe ihn.

Bewegte Begegnungen

Die Berichte aus diesen „ökumenischen Gesprächen“ fließen in die Arbeit des Programmausschusses ein. Auch in diesen war ich berufen worden, was zunächst einmal hieß, dass in den Mittagspausen und auch am Wochenende an der Begegnung mit den Gemeinden in der Region gearbeitet werden musste. Aber auch hier: wertvolle Begegnungen, echte Konfrontationen, Ringen um die nächsten gemeinsamen Schritte. Beeindruckt hat mich Oscar aus Kenia, der blind ist, sich aber in all den Dokumenten hervorragend auskannte und sehr gezielte Fragen aufwarf – als Vertreter von EDAN (Ecumenical Disability Network). Inspiriert hat mich Melissa, eine junge Frau aus Brasilien, die mit kreativen Ideen aufwartete (Youth in the Ecumenical Movement). Nachdenklich stimmten mich die wichtigen

Anmerkungen der indigenen Stimme aus Kanada. Und mir wird dann bewusst, in welchem privilegierten Raum ich mich hier befinde. Auch wenn Pastor Joshua aus Indien immer wieder die Frage der Gendergerechtigkeit aufwirft und ein orthodoxer Priester aus dem Libanon dann sofort an die Decke geht. Es sind diese Auseinandersetzungen in den Arbeitsgruppen, die den Herzschlag dieser vielfältigen Institution ausmachen.

In vielem wurden wir uns am Ende doch einig, zum Beispiel, dass der programmatische Ansatz des Pilgerwegs und seine neuen Methoden fortgesetzt werden sollten, allerdings nicht unter dem zunächst vorgeschlagenen Titel „... der Versöhnung und der Einheit“. Das erschien vielen von uns denn doch zu „leichtfüßig“. Gerechtigkeit muss im Zentrum stehen!, so das einhellige Votum. Von der Versammlung wurde am Ende also beschlossen, dass der Weg als „Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und Einheit“ fortgesetzt wird. – Ob alle verstanden haben, dass wir damit auch meinen, dass der ÖRK sich einem selbstkritischen Prozess der Dekolonisierung unterziehen sollte, oder dass es für uns – im Programmausschuss – selbstverständlich ist, dass der Klimafriede hier ganz oben auf der Agenda zu stehen hat, das sei mal dahingestellt.

▼ **Fernando Enns** ist Mitglied im ÖRK-Exekutivsausschuss



Und das Klima?

Überhaupt Klimawandel! Hätte das nicht das alles beherrschende Thema einer globalen Versammlung so vieler Kirchen sein müssen, in dieser Zeit der Erderwärmung, fortschreitenden Wüstenbildung, des Anstiegs der Meeresspiegel und des Artensterbens? – Meines Erachtens war es eine der Sternstunden dieser Vollversammlung, als die jungen Delegierten eine kleine aber unüberhörbare Demonstration im Plenarsaal organisierten. Lauthals verschafften sie sich Gehör inmitten einer routiniert ablaufenden Geschäftssitzung, in der man manchmal den Eindruck gewinnen musste, es ginge hier stärker um die neu zu verteilenden Posten und Pöstchen und um Repräsentation anstatt um Inhalte. Sie riefen die Versammlung zur Fokussierung auf den stattfindenden Klimawandel auf. Und zum Handeln! Die Welt brauche keine neuen Statements, sondern ein engagiertes Eintreten der Kirchen. Während die Sitzungsleitung sichtlich überfordert war, dachte ich bei mir: Vielleicht ist dies ja die letzte Versammlung, in der die junge Generation noch versucht, sich Gehör zu verschaffen. Wenn wir nicht auf sie hören, werden sie beim nächsten Mal vielleicht gar nicht erst anreisen. Und ich freute mich über ihren frechen Mut.

Aber ja, auch das ist eine Aufgabe der Vollversammlung, dem höchsten entscheidungsgebenden Organ des ÖRK: Die Wahlen in den Zentralausschuss. Aus den Reihen der historischen Friedenskirchen wurden gewählt: Augustin Bambedi Mukishi (Communauté Mennonite au Congo) und Fernando Enns (AMG). Das sind weniger Vertreter als zuvor (und es sind zwei ‚nicht-junge‘ Männer!). Dies liegt nicht etwa daran, dass der ÖRK unsere Stimme nicht hören will, sondern weil einige andere (Church of the Brethren, Quaker) niemanden nominiert hatten. Das ist sehr bedauerlich. Man kann nur hoffen, dass es

uns gelingt, weitere Menschen aus unseren Reihen noch in die verschiedenen Kommissionen zu berufen. Talente haben wir genug. Der ÖRK hat bereits angefragt, ob die AMG Catalina Bonilla aus Kolumbien in die Kommission für „Health and Healing“ entsenden könnte. Im Zuge unserer Geschwisterschaft mit Kolumbien hatten wir Catalina als Youth Advisor für die Vollversammlung vorgeschlagen, und offensichtlich hat sie gute Arbeit geleistet. – Der neu gewählte Zentralausschuss wählte dann auch noch den geschäftsführenden Exekutivsausschuss (20-köpfiges Gremium) mit Heinrich Bedford-Strohm als Vorsitzendem. Auch Fernando Enns wurde in dieses Gremium gewählt. So sind wir als Mennoniten weiterhin vertreten in den Leitungsstrukturen des ÖRK.

Eine Ökumene der Herzen

Auch wenn diese Vollversammlung einmal mehr gezeigt hat, dass die Ökumene vor allem von Beziehungen lebt, so bleibt es doch gut, ein „Instrument“ wie den ÖRK zu haben, in dem wir gegenseitig Rechenschaft voneinander fordern, und gemeinsam Wege zueinander, auf andere zu, Wege der Gerechtigkeit und des Friedens suchen. „Weniger Papiere, mehr Begegnung! Wir brauchen eine Ökumene der Herzen!“ – lautete das Plädoyer von Pastorin Susan Durber aus England, der neu gewählten ÖRK-Präsidentin für Europa. Dem schließe ich mich an, und will mich dafür einsetzen, dass noch viel mehr Menschen solch bereichernde Begegnungen ermöglicht werden – auf den Pilgerschritten, die jetzt vor uns liegen. Denn ich glaube auch, dass „die Liebe Christi“ die Welt „bewegt, versöhnt und eint“, wenn wir denn davon ausgehen, dass sie allen Menschen – und vor allem auch unserer Umwelt – gilt. Und wir unser Leben entsprechend gestalten. ■

Fernando Enns
Hamburg